

Thematisch zeichnen sich hier schemenhaft bereits zentrale Elemente des späteren ultramontanen Weltbildes ab: Entlang der Grenzlinien Moral, Sexualerziehung, Jenseitsvorstellungen und Kirchenvorstellungen etablierten sich gegensätzliche Positionen, die dauerhaft eine Entscheidung zwischen beiden Positionen unumgänglich machte.

Insgesamt gelingt es Krenz ausgesprochen gut, die von ihm intendierte »Kartographie« der »(katholisch-)kirchlichen Kommunikationslandschaft Oberdeutschlands« (5) zu präsentieren. Genau auf dieser Ebene verbleibt die Arbeit vorerst aber leider auch: Aus kirchenhistorischer Perspektive kommen die inhaltlichen Fragen etwas zu kurz, gerade die theologischen und politischen Konturen der wechselseitigen Konfliktlinien zwischen Aufklärern und Gegenaufklärern hätten bei einer so ausgezeichneten Quellengrundlage eine vermehrte Darstellung verdient. Man darf gespannt sein, was der zweite Teil der Dissertation an zusätzlichen Erkenntnissen liefern wird. *Christian Handschuh*

ROMAN JANSSEN (HRSG.): Kuppington 961–2011 (Herrenberger Historische Schriften, Bd. 9). Leinfelden-Echterdingen: DRW-Verlag 2011. 480 S. ISBN 978-3-87181-798-4, Geb. € 25,-.

Das Buch »Kuppington 961–2011« ist ein solides, umfassendes und insgesamt sehr gutes »Heimatbuch«. Es gehört nur vordergründig zum Typus derjenigen Heimatbücher, zu denen mehrere Fachautoren beitragen. Die Qualität dieser Art von Heimatbuch hängt entscheidend vom inhaltlichen Konzept des Herausgebers einerseits, andererseits von seinen Kontakten zu Fachautoren ab. Das Kuppingtoner Buch hat der Herrenberger Stadtarchivar Roman Janssen herausgegeben, konzeptionell griff er auf bewährte Standards von Ortsmonographien zu anderen Herrenberger Teilorten zurück.

Die Gefahr bei diesem Typus von Heimatbuch besteht darin, dass sich Einzelbeiträge zu einer Art von Collage zur Ortsgeschichte reihen, ohne dass eine kontinuierliche Erzählung mit hinreichender Einordnung des Besonderen entsteht. Im Fall des Kuppingtoner Buches ist dem Herausgeber indessen in den ersten Kapiteln eine runde Sache gelungen, da er die historischen Beiträge von der mittelalterlichen Geschichte bis zum Jahr 1971, die etwa die Hälfte des Buchumfangs ausmachen, selbst verfasst hat. Hier liegt im Grunde genommen ein Heimatbuch aus der Feder eines Autors vor, das auch für sich alleine stehen könnte. Im Detail geht Janssen eingangs unter anderem der familiären Einordnung der Herren von Kuppington des 13. und beginnenden 14. Jahrhunderts nach, die Heiratsbeziehungen zu den Herren von Waldeck unterhielten. Bereits für das Mittelalter erkennt Janssen einen eigenen Kuppingtoner Rechtsbezirk. Dieser bestand auch nach 1314, als die Pfalzgrafen von Tübingen den Ort kauften, und nach 1382, als die Gemeinde mit einem Teil der Pfalzgrafschaft an Württemberg kam, fort. In württembergischer Zeit führte der Rechtsbezirk die Bezeichnung »Stab«. Bei den Untersuchungen des Herrenberger Stadtarchivars zum Kuppingtoner Stab ist die Differenzierung zwischen »erstklassigen« Bürgern des Gerichtsortes und zweitklassigen der zugehörigen Orte besonders interessant.

In den Kapiteln über Bauernkrieg und Reformation nimmt Janssen mehr die Perspektive des Landeshistorikers ein. Anschließend analysiert er profund und nach dem Stand der Wissenschaft Quellengruppen wie die Pfarrberichte, Steuerlisten, Musterregister, Gerichtsprotokolle, Inventurprotokolle und – dies ist eine Besonderheit im Kuppingtoner Archiv – ein Testamentbuch von 1560. Spannend für die württembergische Zeit ist auch der Hinweis auf Stadt-Umlandkonflikte im Herrenberger Amt, beispielsweise bei der Ausübung des Metzgerhandwerks. Vom Umfang her tritt die Darstellung des 19. und 20. Jahrhunderts vergleichsweise zurück. Janssens Darstellung endet mit der Eingemein-

dung Kuppings nach Herrenberg 1971. Mit dieser Ortsmonographie gibt sich Janssen allerdings nicht zufrieden.

Als Herausgeber hat er zusätzlich eine Reihe von Koryphäen ihrer jeweiligen Fächer gewonnen, die den Bogen des Historikers um regelrechte »Expertisen« erweitern. So stammt eine Übersicht über Bodenfunde aus der Feder des Vor- und Frühgeschichtlers Christoph Morrissey. Der Sprachhistoriker und Namensforscher Wolfgang Wille, die Kunsthistoriker Christoph Seeger und Ingrid Helber und weitere kommen zu Wort. Spannend wird es, wenn die Experten denselben Gegenstand aus unterschiedlicher Perspektive betrachten. So liest sich die Sanierungsgeschichte des Ortes, die vielfach auch eine Abbruchgeschichte ist, aus der Perspektive des einstigen Herrenberger Oberbürgermeisters Volker Gantner als folgerichtiger Reflex auf das Abwandern von Familien aus dem gewachsenen Ortskern in die Neubaugebiete. Sozusagen als Gegenposition weist Tilman Marstaller auf den weitgehenden Substanzverlust und den dadurch geschmäleren Wert der erhaltenen historischen Bausubstanz hin. Der Ortskern werde, so Marstaller, heute »nicht mehr von Altbauten, sondern von Neubauten geprägt ...«.

Karl Halbauers Kirchengeschichte bietet als Besonderheit Spannendes zur bereits 1792 abgetragenen Gotthardskapelle und ihrer Bauskulptur, die wohl Ähnlichkeit mit der Kapelle von Mössingen-Belsen hatte. Hansjörg Dinkelaker stellt die Geschichte des Kuppinger Gemeindewalds fundiert dar, der Leiter der Landesstelle für Volkskunde, Gustav Schöck, befasst sich mit der Kuppinger Tracht, ein Kapitel widmet sich Handwerk und Gewerbe, verdientvoll ist auch die Zusammenstellung von Zeitzeugen-Gesprächen. Sozusagen als Zugaben gibt es noch zwei biographische Skizzen. Eine davon zu Kaspar Sautter, einem bedeutenden evangelischen Kirchenverwaltungsmanne des ausgehenden 16. Jahrhunderts, der zeitweise das Kirchenwesen in der Reichsstadt Augsburg leitete. Die zweite befasst sich mit dem akademischen Maler Karl Kühnle (1900–1981), einem Naturmaler des Gäu. Er verstand ein Stück weit »Malerei als Predigt«.

Insgesamt ist das Kuppinger Heimatbuch ein gelungenes Beispiel für ein modernes Heimatbuch. Formal steht es zwischen dem Typus der monographischen Geschichtserzählung, wie sie Roman Janssen liefert, und dem Typus Autorenkollektiv, der im breiten »Expertiseteil« deutlich wird.

*Wolfgang Sannwald*

### 8. Kunst-, Musik- und Theatergeschichte

BRIGITTE KURMANN-SCHWARZ: Die mittelalterlichen Glasmalereien der ehemaligen Klosterkirche Königsfelden (*Corpus Vitrearum Medii Aevi Schweiz*, Bd. 2). Bern: Stämpfli Verlag 2008. 508 S. m. Abb. ISBN 978-3-7272-1118-8. Geb. € 100,-.

Das Klarissen- und Franziskanerkloster Königsfelden im Aargau, von den Habsburgern am Ort der Ermordung König Albrechts I. (reg. 1298–1308) gestiftet und auf dem Areal der ehemaligen Bischofsstadt Windisch errichtet, hat als beeindruckendes Symbol habsburgischer Herrschaft in den Vorlanden schon immer die besondere Beachtung der Kirchengeschichte gefunden. Das Interesse der kunstgeschichtlichen Forschung galt neben der Klosterkirche vor allem den prächtigen Glasmalereien im Chor und im Langhaus aus dem 14. Jahrhundert, nicht zuletzt weil Königsfelden die Bettelordenskirche mit der umfangreichsten erhaltenen Verglasung nördlich der Alpen ist.

Die kunsthistorische Erfassung mittelalterlicher Glasmalereien liegt in den Händen des internationalen Forschungsvorhabens »Corpus Vitrearum Medii Aevi«, für dessen Schweizer Sektion die Präsidentin der Vereinigung, Brigitte Kurmann-Schwarz, unter